Einzelpreis M. 1.—

Völkischer Beobachter

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Samstag. — Bezugspreis: Im Inland durch die Post monatlich M. 8,—, vierteljährlich M. 24,—, unter Streifband im Inland und Deutschösterreich monatlich M. 12,—, vierteljährlich M. 36,—, im übrigen Ausland monatlich M. 18,—, vierteljährlich M. 54,—. Postscheckkonto Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 11346. — Geschäftsstelle: München, Thierschstraße 15. — Fernruf 20647 — Geschäftszeit 8—12 u. 2—6 Uhr, Samstag 8—1 Uhr. — Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen auswärts brutto M. 5,—, für München M. 4,—, mit entsprech. Nachlaß. Reklamezeile M. 16,—, Finanzanzeigen netto M. 4,—, Familienanzeigen M. 2,50, Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) M. 2,50. Schriftleitung: Schellingstraße 41/I. Fernruf 20647. — Drahtanschrift: Beobachter, München. — Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich von 10—12 Uhr vormittags.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Leiter: Dietrich Eckart

Ausgabe 47 — München (Mittwoch), den 14. Juni 1922 — 36. Jahrgang

Er kam, sah und siegte!

F. M. J. Rehse Archiv und Museum f. Zeitgeschichte München

Der „Völkische Beobachter“ hat sich blamiert! Ebert wurde nicht von Schwanenjungfrauen Münchens begrüßt, sondern, wie wir auch gefürchtet hatten, von der Polizei. Um den Königsbau herum, aus dem unser Landesvater heraustreten sollte, wimmelte es von Münchner und Berlinern (etwa 300 allein aus der Ebertstadt) geheimen Hütern des Staates, und auf einer Verkehrsinsel standen einige Angestellte der „Münchn. Post“ und riefen Hurra. Aber sonst kein Empfang wie es sich gebührte.

Wohl in der Vorahnung dieser mangelhaften Vorbereitung unseres Stadtvaters hatten es sich einige Begeisterte nicht nehmen lassen, Ebert mit Musik zu begrüßen. Da sie vermutlich nicht das Geld besaßen, um sich Silberposaunen anzuschaffen, hatten sie kleine Pfeifen mitgebracht und trillerten dem Landesvater ein Morgenständchen. Andere wieder schwenkten enthusiastisch rote Badehosen (wohl in der Erinnerung an das Lichtbild mit Noske, das unsern Landesvater so populär in der ganzen Welt gemacht hat). Und einige Rufe wie „Arbeiterverräter“ usw. machten den vorübergehenden Ebert leise zusammenzucken. Das begeisterte Volk ließ aber diese frechen Ruhestörer verhaften und fahndete auch den ganzen Tag weiter nach Pfeifenbesitzern. Ein Mann, der das Hakenkreuz trug, und am Hotel Continental vorüberging, wurde kurzerhand von Eberts Getreuen dingfest gemacht. Zaungäste, die sich zur Bewunderung Eberts vor dem Lerchenfeld-Palais versammelt hatten, wurden um ihren Genuß gebracht, auf Autos gepackt und der Polizei des Freistaates zur gestrengen Aburteilung überliefert.

Ebert hat auf der ganzen Linie gesiegt. Er besprach das bayerische Ministerium, die Gewerbeschau . . . Nur einmal hielt er in der väterlichen Redseligkeit inne. Als der Vorsitzende des Bayer. Landtages betonte, daß jetzt alles getan werden müsse, um die Schuldlüge zu vernichten, da — schwieg Ebert. Er spürte wahrscheinlich den „Drang der inneren Stimme“, welchen die „Münchner Post“ bei ihm feststellte, der „Anhauch Gottes“ (den die „M. P.“ ebenfalls bei Ebert vorhanden weiß) regte sich und er dachte wohl an Walther Rathenau, oder Max Warburg, oder Melchior, was sie ihm wohl raten würden. Und der Mann, welcher (wie die „M. P.“ beteuert) „vor Augen kein anderes Ziel als das Heil seines Vaterlandes“ hatte — schwieg. Der Anhauch Jehovahs war über ihn gekommen, ein Erschauern vor der Größe der auf ihn gelegten Verantwortung vor dem Herrn vom Sinai und vom Grunewald, seine Zunge versagte, wie einst dem Moses den Dienst, und da zufällig kein Aron danebenstand, um in allen Zungen zu reden, schwieg Fritz Ebert.

Durch die Lüge von der deutschen Kriegsschuld ist Fritz Ebert zu seiner Stellung verholfen worden. Wie darf man es wagen, an ihn das Verlangen zu stellen, eigenhändig die Füße seines Präsidentenstuhles abzusägen?!

Zeichen der Zeit

Die „Münchener Post“ bedankt sich bei den — Oberländlern, die jederzeit bereit gewesen sein sollen, Fritz Ebert mit Gut und Blut zu verteidigen. Merkwürdig! Vor kurzem hießen die Oberländler, die Oberschlesien verteidigten, „bayerische Horden“. Aber es werden wohl nicht echte Leute vom Oberland, sondern Plattfußindianer aus dem Berliner Westen in Lederhosen um die krummen Haxen sein.

•

Das Reichswehrministerium hat den Angehörigen der Reichswehr untersagt, an den Veranstaltungen zu Ehren Hindenburgs teilzunehmen. Ehemalige Angehörige der Reichswehr dürfen, falls sie zu den Festlichkeiten gehen, nicht die Uniform anlegen.

Die Gesinnungslumperei ist, scheint's, ohne Grenzen. Nächstens wird ein Mensch seinen Lebensretter für diese Tat erdolchen. Dann ist er reif für einen Ministerposten.

•

Alfred Kerr (Kempner) mauschelt im „Berliner Tageblatt“ seit Wochen über seine Neuyorker Eindrücke. Wir haben keinen Platz, um diesen sauberen Herrn näher unter die Lupe zu nehmen. Nur eine Bemerkung sei festgehalten: „Dieser Mann (ein ‚Deutscher‘) aus Hamburg fuhr in die Mittelstaaten, trat fix in eine Loge, hielt sich zur Bruderschaft . . . und blieb, bis auf Daumenabdruck und Lichtbild, ganz unbehelligt. Nicht nur er . . .“ (Nr. 265.)

•

Der nunmehr unterzeichnete deutsch-polnische Vertrag bestimmt u. a. auch: Um der Juden willen dürfen Wahlen nicht auf den Sabbat gelegt werden. Das ist internationales Recht in Oberschlesien, in dem polnisch werdenden wie in dem deutsch verbleibenden.

Wahlen dürfen also ruhig am Sonntag stattfinden. Gegenteilige Wünsche ernster Christen sind unbeachtlich. Am Sabbat aber dürfen Wahlen nicht stattfinden. Denn die Wünsche der Juden sind maßgebend. Ein deutlicheres Zeichen der Zeit, daß die Welt unter internationaler Judenherrschaft steht, kann kaum erbracht werden.

•

Im amerikanischen Kongreß wurde auf Antrag des jüdischen Abgeordneten Hamilton Fisch ein von arischen Kongreßmitgliedern und vom Staatssekretär Hughes und Senator Lodge unterstützter Beschlußantrag angenommen, in dem der Kongreß seine „innerste Zufriedenheit mit dem Ausgange des Krieges ausspricht, weil er dem jüdischen Volke Palästina zurückgegeben hat“. Daß aber dem deutschen Volke altdeutsches Land geraubt, daß Millionen Deutsche unter Fremdherrschaft gebeugt wurden, macht diesen Freiheitsmännern kein Kopfzerbrechen.

Antwort, Herr Minister!

Wir haben auf unsere Anfragen in Betreff des Skandals in der Freibank, der armen Münchnern 28 Zentner Fleisch gekostet hat, noch immer keine befriedigende Antwort erhalten. Ob Räucherwaren für 16 000 M. aus ähnlichen schimmeligen Gründen vernichtet wurden, weiß Herr Schmidt scheint's auch nicht. Jetzt noch eine Anfrage:

Wer trägt die Schuld am Verderben von 6000 Zentnern Weizen und Korn, die im Auftrag einer amtlichen Stelle bei der jüdischen Firma Steinharter in Feldmoching eingelagert wurden? Arbeiter sprechen von einer noch größeren Menge! Was geschieht mit dem verdorbenen Getreide?

Wir bitten, den Amtsschimmel etwas in Bewegung zu setzen. Sonst könnte man glauben, der Freibankschimmel, der Futterschimmel habe auf die wohllöbliche Verwaltung übergegriffen.

Also Antwort, Herr Minister! — Kr.

Die Völkerbündler

Die Völkerbundliga zu Prag hat in ihrer Schlußsitzung beschlossen, Deutschland in den herrlichen Völkerbund aufzunehmen. Natürlich stand schon Herr Graf Bernstorff (der Mann der amerikanischen Jüdin Luckemeier) bereit, um den obligaten Ergebenheitskratzfuß zu machen. Er dankte namentlich der englischen und französischen Delegation für die „warme Befürwortung“ der Aufnahme Deutschlands.

Gleich darauf erhielt er eine moralische Ohrfeige vom französischen Vertreter, der über Rassefragen zu sprechen hatte. Der sagte: „Die farbigen Rassen bedürfen genau so des Minderheitsschutzes wie die nationalen Minderheiten. Kein Mensch dürfe seiner Hautfarbe oder anderer anthropologischer Kennzeichen wegen Verfolgungen und Ungerechtigkeiten ausgesetzt werden.“ Also Schutz den Schwarzen, wenn sie die deutsche Mehrheit vergewaltigen! Der Vertreter „unserer“ glorreichen Regierung schwieg wie ein Stummer. Man wußte, wen man hingeschickt hatte.

Noch eins: wie kommt es, daß die Herren von heute dieselben Diener haben, wie vor dem 9. November? Denkst du manchmal darüber nach, Genosse?

Die ungarischen Wahlen

Die ungarischen Wahlen haben trotz einem wilden Pressefeldzug der Hebräer der Horthy-Regierung eine Zweidrittelmehrheit gebracht. Die „deutschen“ Börsenblätter sind darob natürlich voller Wut. Die „Frankf. Ztg.“ zum Beispiel, welche bei jeder Unterwerfungsabstimmung im Reichstag, auch wenn nur eine geringe Majorität für Wirth und Genossen vorhanden ist, von der „Mehrzahl des Volkes“ spricht, ist hier plötzlich anderer Meinung. Sie muß zwar zugeben, daß die ungarische Regierung eine Mehrheit hat, aber doch nicht „über das Vertrauen des Landes“ verfüge. Und dasselbe Blatt, das jede Auflehnung gegen die alleinseligmachende Eunuchenpolitik „unserer“ Regierung als ein Schwerverbrechen bezeichnet, fügt hinzu: „Wird er (Graf Bethlen) sich entschließen, oder besser gesagt: entschließen können, der im Verlaufe der Wahlen zum Ausdruck gekommenen Stimme des Volkes zu entsprechen und in Bahnen einzulenken, die die unbedingte Wahrung der Freiheit und Rechte aller garantiert . . ., dann (!) ist eine Verständigung und ein normales Funktionieren der Nationalversammlung möglich.“

Also unbedingte Fügsamkeit unter die jüdisch geleitete Minderheit! Wenn nicht, dann „wird die Nationalversammlung unbedingt (!) in kürzester (!) Zeit wieder der Schauplatz innerer trostloser Parteikämpfe werden . . .“

Das ist ein neues Beispiel jüdischer Frechheit und Drohung und ein Beweis dafür, daß „Demokratie“ nur so weit anerkannt wird, als sie jüdische Interessen vertritt.

Bankiersorgen

Herr Morgan nebst Cohn und Herr Otto Kahn hatten die weite Reise über den großen Teich nicht gescheut, um zu beratschlagen, wie man dem vielgeliebten Deutschland aus der schweren Lage heraushelfen könne. Herr Hermes hat ihnen seinen billigen Wein eingeschenkt, aber trotz der großen Mengen (an Zugeständnissen) schienen sich die Philanthropen nicht ganz einig werden zu können. Jetzt soll Melchior nach Paris (wie schon immer, wenn die Deutschen es nicht schaffen können). Melchior ist Freund und Teilhaber des Max Warburg, der seinerseits Associé der Bank des Otto Kahn in Neuyork ist. Nun kann es an nichts mehr fehlen!

Zwar hat sich die Bankierkonferenz vertagt, aber es ist natürlich nicht anzunehmen, daß die Wohltäter der Menschheit ihre Arbeit aussetzen werden, wenn sie auch nicht offiziell im Rate der Weisen von Zion zusammensitzen. Die „Frankfurter Zeitung“ hat es an der Zeit gehalten, uns einmal halbwegs die Wahrheit über den „hinter den Kulissen geführten Kampf“ zu sagen. Sie gab Erklärungen von sich, die sich jeder Deutsche dreifach hinter seine Ohren schreiben und auswendig lernen müßte; damit wird er die Beurteilung seiner Arbeiterführer, die vor diesem Blatte vorn und hinten auf dem Schmerbauche liegen, wohl zuungunsten seiner Erwählten korrigieren.

Diese Vorkämpferin dieser hochsittlichen heutigen Volksherrschaft erklärt über das Reparationsproblem und die Auseinandersetzung mit der Entente: „Sie wird kommen, und die Entwicklung hat den ersten Schritt (nach drei Jahren Prophezeiung immer wieder der berühmte „erste Schritt zur Vernunft“!) in die Phase getan, in der sie herbeigeführt wird. Doch ist es fürs erste nicht der Tagespolitik überlassen, sich mit diesem Prozeß zu befassen. Andere, vielleicht stärkere Kräfte sind am Werke.“ Ist das nun die Sprache eines Diktators zum Plebs oder nicht? Die echte Vorkämpferin der echten Demokratie erklärt ihrem Publikum ganz einfach, man würde ihm schon zur rechten Zeit mitteilen, was „hinter den Kulissen“ beschlossen sei.

Weiter wird nun ein Punkt angedeutet. „Die französische Politik wird, wenn sie vorzieht, Geld anstatt Deutschlands Vernichtung zu wollen . . . sich eines Tages dem Gebot der internationalen Finanz beugen müssen“ (!!). „Wir werden uns nur dann ungefährdet außerhalb der bevorstehenden Kämpfe zwischen der internationalen Finanzmacht und der französischen Politik halten können, wenn wir weiter an der Politik der Erfüllung bis an die Grenze der Möglichkeit festhalten.“ (Nr. 406.)

Das sagt heute mit dreister Frechheit die Freundin des Hochfinanziers Rathenau und des sogenannten Arbeiterführers Ebert, und für die ungehinderte Wirksamkeit dieser Freundin der internationalen Hochfinanz ist der sogenannte Arbeitervertreter Philipp Scheidemann während des Krieges öffentlich im Reichstag eingetreten (ebenfalls für Hardens „Zukunft“).

Aber ähnliche Sorgen wie die Hochfinanz hat auch das Arbeiterblatt „Vorwärts“. Unter der Aufschrift „Schuldenausgleich“ stellt er folgende Betrachtung an: „In Frankreich ringen noch die rein machtpolitischen Tendenzen mit den finanzpolitischen, aber die Unvereinbarkeit beider miteinander muß schließlich auch dort eingesehen werden.“ Wenn nun ein gesunder deutscher Verstand glauben sollte, gegen beide Arten von Vergewaltigung müßte von seiten eines „Volksblattes“ (wie sich der „Vorwärts“ im Untertitel anpreist) Sturm gelaufen werden, so irrt er. Es sitzen nicht umsonst Rassekonsorten der „Frankf. Ztg.“, der Cohn und Melchior und Otto Kahn in der Leitung des Blattes (Stampfer und Kuttner). Und so stellt sich dann der „Vorwärts“ auf die Seite der Finanz. Mit fühlbarer Wärme sagt er am Schluß: „Da gibt es keine Lösung ohne das Durchgreifen einer starken Autorität. Eines Tages kommt dann das Finanzultimatum Amerikas an Europa.“ (Nr. 266.)

Die Herrschaften sind sich also vollkommen über die Kräfte der Weltpolitik im klaren. Aber deutsche Arbeiter, deutsche Beamte, am allerwenigsten deutsche Kathederbonzen, Menschheitsapostel usw. verstehen heute zu lesen. Es ist ein wenig reinliches Geschäft, diese jüdische Verhöhnung unseres Volkes jeden Tag durchsehen zu müssen, ganz speiübel aber wird es einem, wenn dann die „M. N. N.“ kommen und — Gegensätze zwischen der amerikanischen Regierung und der amerikanischen Hochfinanz „konstatieren“. Nächstens müßte der älteste Zögling aus Egfing Hauptschriftleiter des Sendlinger-

Straßen-Blattes werden, die „M. N. N." könnten davon nur profitieren.

Jetzt wird weiter geschachert. Deutschland aber sitzt — dank Rathenaus Genialität und Wirths, sagen wir Diensbeflissenheit — mit 289,2 Milliarden Mark Schulden da. Als „Haushalt" hat der Reichs-Wirth zur Ausführung des Friedensvertrages die Kleinigkeit von rund 226,5 Milliarden Mark. Die Finanzkontrolle hat man der Entente zugesagt, die „Reichsbank" (die Bank „von und für Juden") ist autonom, d. h. sie hat die Regierung samt ihrem Reichskanzler rausgeschmissen; was soll da noch fehlen! Die Sorgenfalten auf den Stirnen der Cohn und Kahn werden sich schon glätten, der Erdrosselungsstrick für alle Völker Europas („Finanzultimatum Amerikas" sagte der „Vorwärts" begeistert) wird mit salbungsvollen Reden schön eingefettet werden, und die ganze Judenpresse wird dem deutschen Volk vormauscheln, wie erhaben es sei, in Schönheit und Würde zu sterben. Das „Pathos des Leidens" fordert die besorgte Frankfurterin schon lange von uns.

Die Bankjuden können ohne Sorge sein, Michel schläft noch, und die, die ihn wecken wollen, gelten noch als Hetzer und Verleumder. Aber gemach, ihr Hebräer, auch eure Stunde wird mal kommen!

Die zweihundertjährige Anleihe

Die Zwangsanleihe, deren gesetzliche Form auf Befehl der Reparationskommission beschleunigt durch den Reichstag gepeitscht wurde, soll also nun 1 Milliarde Goldmark ergeben, am 1. November dieses Jahres eingezahlt sein, bis zum 1. November 1925 zinslos bleiben, von da ab bis zum 1. November 1930 mit 2½% und dann mit 4% jährlich verzinst werden. Die Tilgung beginnt am 1. November 1925 und beträgt jährlich ½% vom Nennwert des ursprünglichen Betrages.

Gegenüber den 132 Milliarden Goldmark, die die Reichsregierung am 10. Mai 1921 durch ihre Unterschrift auf das deutsche Volk geladen hat, ist das natürlich nur ein kleiner Betrag. Immerhin ist der Plan kennzeichnend für die Bedenkenlosigkeit, mit der man nicht weniger als acht nachfolgende Geschlechter juristisch an die Zinspflicht zu binden bereit ist. Zweihundert Jahre lang soll an der Anleihe Zins gezahlt und getilgt werden, und während im Jahre 1926 die zur Tilgung bestimmte Summe 5 Millionen Goldmark beträgt, ist im selben Jahre ein Zins von 25 Millionen Goldmark, also das Fünffache, zu zahlen. Im Jahre 1931 werden sogar gegenüber 5 Millionen Tilgung 39 Millionen Zins bezahlt, also fast das Achtfache. Ganz allmählich sinkt dann die Zinslast, bis am Ende der Tilgung für 1 Milliarde Goldmark Zwangsanleihe nicht weniger als 4 Milliarden 945 Millionen 750 Tausend Goldmark geleistet sind.

Das Kennzeichen dieser Zwangsanleihe gegenüber früheren inneren Anleihen, insbesondere den Kriegsanleihen, ist, daß sie sich nicht auf Reichswährung, sondern auf Gold bezieht. Der Hergang wird also folgender sein: Zunächst wird durch den Zwang zur Einzahlung auf die Anleihe der bodenständige Besitz eines Teiles seiner Betriebsmittel beraubt, oft gezwungen, zur Beschaffung der Gelder für die Zwangsanleihe Schulden zu machen oder eine Reichshypothek bzw. eine Beteiligung des Reiches sich gefallen zu lassen. Dann werden die Anleihetitel infolge der Geldknappheit (im Zusammenhang mit einer kurzsichtig bejubelten, nur vorübergehenden Besserung der Mark und verhältnismäßigen Erleichterung der Lebenshaltung) in die Hände des mobilen Kapitals wandern, wo sie im Laufe der nächsten fünf Jahre wohl angelangt sein dürften. Und dann beginnt die richtige Zinszahlung, aber nicht mehr in dem von Gottfried Feder so treffend aufgedeckten Widersinn des Steuer- und Zinsenspieles innerhalb des eigenen Volkes, sondern an die namenlosen, versteckten, unangreifbaren Inhaber der Weltherrschaft. Setzt also auf der einen Seite die Zwangsanleihe den Schlußstein zu der Enteignung des deutschen Volkes durch Markentwertung, Ausverkauf, Kriegsanleihen, Goldabwanderung, so ist sie auf der anderen Seite der erste Zug des zum Sturm antretenden Leihkapitals gegen die deutsche Arbeitskraft. Kr.

Der stolze Wirth

Auf einer Propagandareise nach dem Süden erklärte unser Reichskanzler: „Den Fortschritt in den politischen Beziehungen des Deutschen Reiches zu den früher (!!!) feindlichen Staaten (jetzt sind sie ja die Friedfertigkeit selbst. D. Schr.) erkennt man am deutlichsten an der Sprache, die diese führen. Vor einem Jahre wurde noch im Tone des Ultimatums und der Diktatur mit Deutschland gesprochen. Ganz anders war es auf der Konferenz von Genua . . ."

Herr Wirth scheint hier auf die Verschwiegenheit seiner jüdischen Presse zu spekulieren, denn die Note der „Reparations"kommission vom März dieses Jahres beginnt fast jeden Absatz mit „die deutsche Regierung wird das und das tun", oder „hat diese oder jene Maßnahmen zu ergreifen". Und die deutsche Regierung hat dieses Ultimatum auch noch einigen Flügelschlägen des Pleitegeiers auch angenommen.

Wir stellen noch einen anderen „Fortschritt" fest. Früher sprach man ultimativ. Auf der Konferenz von Genua, wo es „ganz anders" war, hat Barthou in einem offiziellen Schriftstück der deutschen Delegation Lügenhaftigkeit vorgeworfen!

Wir gratulieren, Herr Wirth, zu Ihren Begriffen von Stolz und Fortschritt!

Der „Ulk" mit dem deutschen Volke

Das „Berliner Tageblatt" hat eine „humoristische" Wochenbeilage, der „Ulk" genannt, in dem es sich noch vollends über jene Zustände unseres Vaterlandes lustig zu machen pflegt, die es im Hauptblatt unter dem Mantel neudeutscher Staatsweisheit dem Leser mundgerecht gemacht hat. Die ganze Niederträchtigkeit dieses jüdischen Hohnes kommt in Nr. 21 ganz besonders zum Ausdruck. Dort zeigt das Titelbild unter der Überschrift „Das Naturwunder" einen Esel mit der Zipfelmütze, auf dessen Rücken 15 Säcke mit den Aufschriften aller möglichen Steuern lasten, und immer noch schleppen neue Kuli (von denen einer, ich kann mir nicht helfen, das Gesicht unseres Landesvaters hat) neue Steuern herbei, so daß es wirklich ein Naturwunder ist, wie der Esel unter seiner Last nicht zusammenbricht. Als Unterschrift trägt dieses gemeine Bild die Sätze: „Hier, meine Herrschaften, zeige ich Ihnen den größten und stärksten Esel der Welt, der, wie Sie sehen, die schwersten Lasten trägt!" — Stimme aus dem Publikum: „Wenn er nur nicht doch einmal zusammenbricht!" Also, dem deutschen Esel werden alle erdenklichen Lasten aufgebürdet (für das „Berl. Tagebl." ist das nur eine Zirkusnummer, die eben in seinem Programm vorgesehen ist), und dabei darf das Publikum nicht einmal erfahren, zu welchem Zwecke, denn das Wort Reparationen kommt auf dem ganzen jüdischen Bilde nicht vor. Für das „Berl. Tagebl." ist das ganze nur Belastungsprobe, vielleicht hat sein Freund Rathenau den Text zu dem Bilde inspiriert, denn er hat verfluchte Ähnlichkeit mit seiner Ansicht: „Es kommt nur darauf an, wie tief man ein Volk in Not geraten lassen darf." So sicher haben die Hintermänner dieser Zeitungspest das deutsche Volk in der Hand, daß sie es als den Esel verhöhnen dürfen, der ihre Lasten trägt, ohne befürchten zu müssen, daß er ausschlägt und ihnen die Kinnbacken zerschmettert.

Einladung

Am Sonntag, den 25. Juni 1922, nachmittags halb 3 Uhr veranstaltet die Sektion Haidhausen, Bogenhausen und Giesing der national-sozialistischen Deutschen Arbeiterpartei in der Waldrestauration „Alt-Stadelheim" (Stadelheimerstr. 1) ein großes

Gartenfest mit Sonnwendfeier

Im Garten Kapelle Peuppus. — Im Saale Tanz (nur deutsche Tänze)

Volks- und Kinderbelustigungen aller Art

Glückshafen

Abends: Deutsche Sonnwendfeier

(Sonnwendrede: Dietrich Eckart)

Alle Parteigenossen sind hierzu herzlichst eingeladen.

Gäste willkommen.

Bei schlechter Witterung findet das Gartenfest am darauffolgenden Sonntag statt.

Näheres wird noch plakatiert.

Die Gewinne des Glückshafens werden zusammengestellt aus freiwilligen Spenden (in Gegenständen oder Geldzuweisungen) und bitten wir unsere Parteigenossen, soweit es ihre Mittel gestatten, ihr Schärflein hierzu noch beizutragen. Der Reinertrag des Glückshafens fließt zur Unterstützung armer Kinder für das kommende Weihnachtsfest zu.

Die Geschenk-Abgabe kann bei Pg. Eduard Koller, Johannisplatz 12 (Laden) oder im Parteilokal Corneliusstraße 12 erfolgen.

Der Festausschuß

J. V.: Jakob.

Neue Nimrode

In der Jagdzeitschrift „Wild und Hund" vom 2. Juni 1922 ist ein bezeichnender Beitrag eines Juden Franz Beepel zum Übergang deutschen Grund und Bodens in jüdische Hände. Dieser Herr beklagt sich, daß ein Verein für weidgerechtes Jagen keine Juden aufnehme. Er begründet seine Klage wörtlich damit: „War schon vor dem Krieg ein Teil des Grundbesitzes, namentlich des östlichen, in jüdischen Händen, so hat sich der Prozentsatz jetzt noch vergrößert. Wie mir Einladungen beweisen, sind auch namentlich in letzter Zeit herrliche Besitzungen mit gepflegten Jagden in jüdische Hände gelangt. Deren Erziehung zur Weidgerechtigkeit liegt im Interesse des deutschen (!) Weidwerks. Juden sind gelehrig . . . Damit wäre wirklich deutschem Wald und Feld gedient, nicht aber damit, daß man sich in einem eigenen Kreise zusammenschließt und die Juden, die oft die besten Jagden besitzen, dabei ausschließt." Wir wollen die Frage nicht entscheiden, ob der Jude jemals ein weidgerechter Jäger werden kann, wir bezweifeln es, das „Fallenstellen" dürfte ihm besser gelingen. Was für uns an diesem Aufsatz wertvoll war, ist das Geständnis des jüdischen Einsenders, daß sich unter den sogen. „Neuen" eine Menge Juden befindet, in deren Hände der Grundbesitz übergeht. Auch der Hinweis auf die Gelehrigkeit der Juden ist interessant, es soll wohl „Gerissenheit" heißen. Dieses Selbstzeugnis sollte hier festgenagelt werden.

„Vom Schlachtfeld der Arbeit"

Unter diesem Titel bringt die bolschewistische „Neue Zeitung" eine Statistik der Angestellten, die im Jahre 1920 verletzt, oder, dank einem Unfall, verstorben sind. Als Endsumme ergibt sich die große Zahl von 8858 Toten und 59 182 Verletzten. Daran knüpft das Blatt folgende Betrachtung: „Diese Bilanz ist eine furchtbare Anklage gegen die kapitalistische Gesellschaft und gegen die Regierung, die lange nicht alles tut, um die Gefahren, die den Arbeitern und Arbeiterinnen drohen, auf ein Minimum zu beschränken."

Wir haben keine Ursache, die heutige marxistisch-demokratische Luderwirtschaft zu verteidigen, müssen aber auf die Irreführung hinweisen, die sich der bolschewistische Apostel erlaubt. Denn hier zwischen den Zeilen und sonst auf Schritt und Tritt offen weist er auf die „Sowjetrepublik" als auf eine echte Arbeiter- und Bauernregierung hin. Aber er verschweigt, daß nirgends der Arbeiter so als ein Stück Vieh behandelt wird wie im „Mekka des Proletariats".

Während die „Neue Zeitung" sonst über jeden Entlassenen eine flammende Entrüstung zu fühlen behauptet, erlaubte sie sich keine Kritik, als Anfang 1922 in Rußland mit einem Ruck 340 000 Eisenbahner und 65 000 Schiffahrtsangestellte auf die Straße gesetzt wurden. Und wie ein Grab schweigt dies famose „Arbeiterblatt" über die 30 Millionen russischer Arbeiter, Bauern usw., die dank der Unfähigkeit, Grausamkeit der Sowjetdiktatoren durch Hunger, Seuchen oder Mord elend ums Leben gekommen sind.

Das scheint uns ein Schlachtfeld der Arbeiter zu sein. Dazu führt man auch die deutschen Arbeiter hin, damit das ohnmächtig gemachte Volk von den Bankjuden um so besser ausgeplündert werden kann.

Wege zur Behebung der Brennstoffnot

Unser gesamtes Wirtschaftsleben leidet schwer unter der unzulänglichen Belieferung an Kohlen und anderen Brennstoffen, ganz abgesehen von den immer ansteigenden Preisen derjenigen Mengen, die unter Aufbietung vieler Mühe und guter Worte überhaupt erhältlich sind. Der Mangel ist so groß, daß unsere Industrie gezwungen ist, ausländische Kohlen selbst zu höheren als inländischen Preisen zu kaufen, um sich vor Betriebseinstellungen zu bewahren. Beispielsweise wurden im Februar 1922 830 000 Tonnen ausländische Kohlen eingeführt. Eine derartige hohe Kohleneinfuhr hat unter anderem ein weiteres Sinken unserer Währung und damit ein Sinken unserer Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkte zur Folge.

Zwei früher wenig beachtete Stoffe — Rohtorf und Kohlenschlamm —, aus denen sich ein wertvolles Brennmaterial bereiten läßt, scheinen berufen zu sein, uns in unserer Brennstoffnot zu helfen.

In den Torfmooren, von denen wir auch in Deutschland eine stattliche Anzahl gerade in den Gegenden besitzen, die der Steinkohle entbehren und ihren Fundstellen fernliegen, schlummert heute ein noch unerschlossener großer Energiereich-

Ueber die Kraft

I. Teil

Zur Neueinstudierung im Münchner Schauspielhaus.

Nach mehrjähriger Unterbrechung hat das Münchner Schauspielhaus Björnstjerne Björnsons großartige Schöpfung „Über die Kraft" (I. Teil) mit einer sorgfältigen Neueinstudierung wieder auf die Bühne gebracht. Und wieder ward es uns klar: Diese Dichtung ist doch unvergänglich schön, einzigartig in der Erfassung und Behandlung christlicher Probleme. „Über die Kraft" ist kein geschlossenes, straff gebautes Drama, vielmehr nur eine dramatisierte Erörterung über das Wesen des lebenden und toten Christentums, über Glaube und Zweifel, über Wunder und Verstand; kurz eine Dichtung voll tiefer Gedankenfülle, deren eigentliche Handlung kurz zusammengefaßt folgende ist: Pfarrer Sang ist ein Wundermann, einer, der durch das Gebet alles vermag, der Kranke gesund macht, Tote zum Leben wieder erweckt. Nur einer kann er nicht helfen: seiner gelähmten Gattin; denn sie teilt nicht seinen Glauben, sie zweifelt an der Macht seines Gebetes. Da endlich kommt der große Tag: Die Kinder des Pfarrers sollen mit ihm die Mutter gesund beten. Aber auch die beiden Kinder, Rahel und Elias, sind nicht mehr seines Glaubens, sie sind irre geworden am Christentum, dem Zweifel erlegen. Da geht denn der Pfarrer Sang allein in die Kirche, um zu beten, bis die Kranke aufstehen werde. Neue Wunder geschehen: Der Berg stürzt krachend ein, aber das Kirchlein mit dem betenden Geistlichen bleibt verschont. Die Kranke sinkt während des Gebetes in einen tiefen Schlaf, und als endlich der Gläubige unter dem Halleluja der Missionspilger in sein Haus zurückkehrt, da ist die Kranke erwacht, und sie, die bisher Gelähmte, erwartet den Pfarrer vor den Augen der ratlosen Geistlichen unter der Schwelle, um bald darauf in den Armen des Wundermannes — tot zusammenzusinken. Und diesmal, da ging's „über die Kraft", der Pfarrer Sang sinkt ebenfalls neben der Gattin tot nieder.

Wir aber, die wir die feine Dichtung miterleben, wir fragen mit den Zweiflern, mit Elias und Rahel, mit den Geistlichen: „Das alles, was wir hier erleben, ist's ein Wunder oder noch Zufall?" Und wir können es uns nur mit Bratt erklären: „Nur der Glaube vermag es, das Wunder!" Die Aufführung in den Händen von Björn Björnson, dem Sohne des Dichters, war im ganzen eine Meisterleistung, von dem Darsteller der Hauptrolle, Herrn Wüstenhagen, und den Damen Huch und Tiedemann angefangen, bis zu den Vertretern des fein abgestuften geistlichen Kollegiums. Daß aber die Spielleitung, den Anweisungen des Dichters gemäß, der Versuchung widerstanden, das Auftreten der Geistlichen zu einer Karikaturszene zu machen, und so das Wesen der tiefsinnigen Dichtung gewahrt hat, dünkt mir das besondere Verdienst des Regisseurs Björn Björnson. M. Sch.

Die neue Operette im Gärtnerplatztheater

„Prinzessin Olala", Text von Bernauer und Schanzer, Musik von Jean Gilbert, zeigt in ihrer Haltung eine Art, die von unserer Seite eine eindeutige Stellungnahme fordert. Vaudeville" nennen die Textfabrikanten ihre Mache und weisen damit deutlich genug an, daß eine Anleihe in Frankreich dem heutigen Operettenstil weiterhelfen muß. In Frankreich hießen ursprünglich die meist witzigen, satirischen Lieder (Chansons), die im Volke entstanden, an Ereignisse des Tages anknüpften und deren Schwächen mit beißendem Spott geißelten, Vaudeville. Diese Gattung des Spottliedes wurde zur Zeit der komischen Oper des ausgehenden 18. Jahrhunderts ein Mittel im Kampfe für die nationale Entwicklung der französischen Oper und trat an Stelle der Arie. Nachdem auch in dieser Entwicklung für das Rezitativ der Dialog einsetzte, war die neue Kunstgattung, das französische Liederspiel entstanden, das Reichart nach französischem Muster nach Deutschland einführte. Die neue Betitelung von „Prinzessin Olala" versprach also immerhin etwas. Um so mehr stach die Wirklichkeit davon ab; denn nichts von alledem, was die geschichtliche Bedeutung von Vaudeville besagt, war zu hören. Wie jedes stinkende Parfüm mit frazösischer Ettikette mehr Reklame machen soll, so zeigt es sich auch hier. Die fadenscheinige Handlung — eine Prinzessin, die die Rolle einer Halbweltdame übernimmt, um dem ihr zugedachten Prinzgemahl menschlich näherzukommen — ist mit der ebenso armselig eingestreuten Situationskomik gar nicht fähig, das Interesse des Zuschauers zu erwecken, geschweige denn zu unterhalten. Im Gegenteil, wir wehren uns dagegen, daß versteckte „Cochonnerien" aus der Pariser-Berliner Garküche, ähnlich den Nachtaufführungen anderer Theater nun auch das Programm des Abends füllen. Wo bleibt die Tradition des Gärtnerplatztheaters? Der Zug der Zeit und der Berliner Operettenkonzern sind wohl stärker als die Pflicht, auch auf dem Operettengebiete volksbildend zu wirken. Die Musik fiel nicht aus dem Rahmen des Ganzen.

Bewährte Kräfte wie Mizzi Weißmann, Olschinsky, König usw bemühten sich für eine verfehlte Sache. Dr. H. B.

Gehirnerweichungskunst

Nachstehendes „Gedicht" stammt aus der Monatsschrift „Sturm" (kostet 180 M. jährlich).

Gebeugt — kniet Zittern — Ahnen — Sinken — felsenhager — wiegend — Lippen schluchtgesperrt — und — trinkt — das Rieseln — und — das Auge — Erdenauge — blättert — bleich — zermüdend — Grau verspült — aus Hängen — Traubenbogen — schlingert — Perlenplätschern — hin — schwimmt hin — im Glanz der heben Nacht — glanzsperren — heben — splittern Spitzen — kanten — wachsen — blocken — zittern Schmerzensadern — schreigesprenkelt — Flimmer — flammt der Fels — die Schlucht — da fliehen Menschen — rückwärts — vor — aufbrechen Wasser — mähnen — wimmeln — kreisen — bleichen Ängste — Mond reicht Hände — hebt — qualmt Blau — die Leiber sinken — würmern — ringeln — faden — schlingen — fallen — Füße spreizt das Schwert — die Donner recken — brausen — brüllen — Staub versinkt — Kristalle säulen — tiefen — kanten — kränzen — kuppeln — schleicht die Stille Kraterasche — Asche — rinnt — das Herz der Welt. Kurt Liebmann.

Bücherschau

Eine Besprechung der angezeigten Bücher behalten wir uns vor. Eine Rücksendung von Büchern, die weder angezeigt noch besprochen werden, findet in keinem Falle statt.

von Eisenhart-Rothe, General der Infanterie. Der Kaiser am 9. November. Universitäts-Buch- und Kunsthandlung, G. m. b. H., Berlin-Wilmersdorf, Nikolsburger Platz 4.

*

Die Versenkung der „Llandovery Castle", ein Beitrag zur Verurteilung der deutschen „Kriegsverbrecher" Boldt und Dithmar durch das Reichsgericht in Leipzig. Von Rechtsanwalt Dr. Hans Fritz von Zwehl, Berlin. Verlag „Heimatland", München, Preis 7 M.

tum, der bisher nur durch unzureichende, unwirtschaftliche Arbeitsverfahren aus den Mooren herausgeholt wurde. Die so gewonnenen geringen Mengen bedeuteten für unsere gesamte Brennstoffwirtschaft nur einen Tropfen auf einen heißen Stein.

Soll unserer Brennstoffversorgung und damit unserem Wirtschaftsleben wirklich geholfen werden, dann müssen mit allen zu Gebote stehenden Errungenschaften der Technik die weiten reichen Moorflächen unseres Vaterlandes ausgebeutet werden. Worauf es ankommt, ist, den Rohtorf nach wohldurchdachtem Verfahren, wie die Braunkohle, die heute so unentbehrliches Brennmaterial liefert, zu fördern, zu verarbeiten und in Torfbrikette auf den Markt zu bringen.

In richtiger Erkenntnis der mannigfachen Werte, die eine großzügige, durchgreifende Torfwirtschaft durch systematische Ausnutzung unserer Moore zu schaffen verspricht, sind denn auch Wissenschaft und Industrie schon lange am Werke, dieses Problem zu lösen. Es ist heute möglich, den stark wasserhaltigen Torf auf rein maschinellem Wege zu entwässern, so daß die Torfwerke, unabhängig von der Witterung, das ganze Jahr hindurch arbeiten können.

Ebenso verhält es sich mit dem Kohlenschlamm. Bis jetzt wurde er von den Zechen als lästiges Überbleibsel der Kohlenwäschereien angesehen. Eingehende Versuche haben dargetan, daß es ein Unrecht wäre, den Kohlenschlamm weiterhin so stiefmütterlich zu behandeln, seit die Technik in der Lage ist, Kohlenschlammbriketts herzustellen.

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Wir machen unsere Mitglieder auf die in unserer Geschäftsstelle aufliegenden Zeitungen aufmerksam. Damit auch der Humor zu seinem Rechte kommt, liegt unter wirklichen Arbeiterzeitungen auch die „Münchener Post" (Regierungsorgan) auf.

Parteigenossen!

Wollt Ihr auf Euer Parteiorgan, den „Völkischen Beobachter", oder auf 1 Maß Bier verzichten?

Ein trauriger Kerl, wer das letztere nicht kann, um dafür einen Anteilschein für 10 M. zu kaufen und dadurch am Weiterbestehen unserer Zeitung mitzuhelfen. Die Anteilscheine sind zu haben in unserer Geschäftsstelle, Corneliusstraße 12; Postscheckkonto: München Nr. 23319.

Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei.

(Die Bezugsgebühr deckt kaum die Druckkosten, und die großen Annoncen der Banken und Warenhäuser fehlen aus begreiflichen Gründen.)

Mitgliederbeiträge für das erste Halbjahr 1922 sind auf der Geschäftsstelle, Corneliusstraße 12, einzuzahlen.

Sektionsversammlungen

Montag, den 19. Juni, Sprechabend im „Kreuzbräu", Brunnstraße.

Dienstag: Haidhausen, Bogenhausen und Giesing, Dienstag, den 13. Juni, im Gasthof „Zum Ostbahnhof", Orleansplatz 3 (großes Nebenzimmer).

Sektion Milbertshofen. Versammlung in der „Georgenschwaige".

Mittwoch: Neuhausen, Restauration Prinz Alfons, Prinz-Alfons-Straße.

Mittwoch: München-Süd, Gasthaus „Schwalbenstein", Ecke Thalkirchner-Reifenstuehlstr.

Donnerstag: Pinakothek und Schwabing fällt aus.

Samstag: Kegelabend bei Parteigenossin Wuz, „Juligarten", Baaderstraße.

Jeden Sonntag: Stammtisch Restaurant „Blauer Bock", Blumenstr. 16 (Hakenkreuzstüberl).

Mitteilungen anderer Ortsgruppen

Ortsgruppe Berchtesgaden. Jeden 2. und 4. Samstag jeden Monats Sprechabend im Gastzimmer des Salzbergwerks Berchtesgaden.

Ortsgruppe Hannover. Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, in Kauers Gesellschaftshaus, Voßstr. 12 (Fernruf 7765), Sprechabend mit Vortrag und freier Aussprache. Besondere Einladungen werden nicht mehr ergehen.

Ortsgruppe Mannheim. Jeden Montag, abends 8 Uhr, Sprechabend mit Vortrag im „Alten Fritz", U. 6. 8. Gäste willkommen. Geschäftsstelle und völkische Buchhandlung T. 6. 1.

Ortsgruppe Stuttgart. Es finden in jeder 2., 3. und 4. Woche jeden Monats Mittwoch, abends 8 Uhr, im Nebenzimmer des „Schwarzwälder Hofes", Sophienstraße 10, Sprechabende statt. Die Mitglieder werden gebeten, regelmäßig zu erscheinen und Bekannte mitzubringen.

Ortsgruppe Stuttgart. Am Samstag, den 17. Juni, findet die Sonnenwendfeier des Stuttgarter Schutz- und Trutzbundes statt. Laut Beschluß des Ausschusses nimmt auch die Stuttgarter Ortsgruppe der Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei an dieser Feier teil. Treffpunkt um 6 Uhr: Kräherwald (Botnanger Sattel, Haltestelle der Linie 18). Abmarsch pünktlich um halb 7 Uhr. Auf Nachzügler kann nicht gewartet werden. Die Mitglieder werden dringend ersucht, vollzählig zu erscheinen und Gleichgesinnte mitzubringen.

Ortsgruppe Plauen i. Vogtl. Die Gründung der Ortsgruppe ist am Mittwoch, den 31. Mai erfolgt. In den Vorstand wurden Pg. Lange als Vorsitzender, Pg. Schaller als Schriftwart, Pg. Schindler als Kassenwart und die Parteigenossen Schwarz und Pfeiffer als Werbe-Ausschuß gewählt. Führer der S.-A. ist Pg. Paul. Zusammenkünfte jeden Montagabend halb 9 Uhr im Versammlungslokal „Bergkeller", Fürstenstraße 29. Besondere Einladungen ergehen im allgemeinen nicht. Durch Parteigenossen eingeführte Gäste sind willkommen. Die Zusammenkünfte finden abwechselnd als Mitgliederversammlung und als Sprechabend statt. Übungen der S.-A. werden durch den Führer im Versammlungslokal durch Anschlag bekanntgegeben.

Ortsgruppe Karlsruhe. Die Sprechabende finden nunmehr im Lokal „Zur Linde" (Zirkel) statt und zwar jeden Donnerstag abends 8 Uhr.

Ortsgruppe Dortmund: Ständige Auskunft erteilt Parteigenosse Haase, Dortmund, v. d. Markstr. 3. Dienstag, den 20. Juni 1922, abends 8 Uhr, in der Wirtschaft Thiemann, Olpe 43 (zum Museum), Sprechabend. Tagesordnung: 1. Vortrag des Prof. Helmke über „Utopien"; 2. Aussprache; 3. Verschiedenes. Saalschutz: Jeden Donnerstag, abends 8 Uhr, Turnen in der Turnhalle der Knabenmittelschule an der Brügmannstraße. Sonntag, den 18. Juni 1922, Wanderung nach Hohensyburg (Wirtschaft Schröder). Abmarsch 2 Uhr Grafenhof.

Versammlung in Winsen a. A. in Hannover

Am letzten Sonntag hatten Bergleute aus dem Celle-Wietzer Ölbezirk eine Versammlung nach Winsen a. A. einberufen, in welcher der Vorsitzende der Ortsgruppe Hannover der N.D.A.P., Herr Seifert, über die neuen Richtlinien sprach, die ein gesunder nationaler Sozialismus den vom jüdischen Marxismus in Irre und Wirre geführten deutschen Arbeitern zu weisen imstande ist.

An Hand zahlreicher Belege wies der Referent auf die ungeheuren Unwahrheiten des marxistischen Dogmas hin, das sich zwar prahlerisch „antikapitalistisch" nennt, in Wirklichkeit aber nur den Interessen des jüdischen Weltkapitals dient, das ja bekanntlich die roten Parteien genau so aushält, wie auch mehr oder minder alle anderen Parteien unseres heutigen demokratisch-parlamentarischen Systems. Daß mit diesem Sündengelde lediglich der Arbeiter in einen wahnwitzigen, selbstmörderischen „Klassenkampf" gegen seine Blutsbrüder aus anderen Ständen gehetzt wird, wobei wiederum kapitalistische Juden und deren „weiße" Büttel in fetten Führerposten die einzigen Nutznießer sind, das beginnt der gesunde Sinn des deutschen Arbeitsmannes langsam zu erfassen.

Mit untrüglichem Instinkt merkt aber sowohl der jüdische Geldgeber, wie auch der gehorsamst organisierte Büttel, daß diese, sie beide vernichtende Wahrheit sich überall und unaufhaltsam durchdringen muß. Und genau so, wie bekanntlich die Aasgeier schon tagelang vor dem Fallen des krepierenden Tieres dessen Tod aus größter Entfernung wittern, so waren denn auch hier einträchtig ein Jude aus Peine und ein Sozi aus Celle herbeigeeilt, diesmal aber, um das bevorstehende Verenden ihres gemeinsamen Schoßhündchens, des internationalen Marxismus, noch etwas hinauszuschieben.

In mehr als einstündigem inhaltlosen Gezänk bewies Herr Hilke aus Celle wiederum seinen geradezu staunenswerten Reichtum an Unkenntnis in allen wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Fragen der Gegenwart sowie einen völligen Mangel jeglichen völkischen Schamgefühls. Dagegen verrieten seine Ausführungen einmal wieder mit dankenswerter Unzweideutigkeit die trübe Quelle, aus der ein sozialdemokratischer „Arbeiterführer" seine auswendig gelernten Sprüche schöpft. Denn in vielen Fällen wiederholten sich seine Ausführungen wortwörtlich bei dem nun folgenden Wutausbruch des Hebräers Alexander aus Peine von den sattsam bekannten anarchistischen bairischen Staatsbürgern jüdischen Glaubens! Dieses Mitglied der „asiatischen Horde" (laut Rathenau!), das übrigens mit seinem ausgeprahlten Seminar für jüdische Landwirtschaft in weitesten Kreisen der Stadt Peine völlig unbekannt ist, geiferte mit heißem Schaum vor den zornblauen Lippen gegen die antisemitischen „Verleumder", denen nach echt jüdischer Manier alles Unglück und Elend unserer Tage schlankweg in die Schuhe geschoben wurde. Völlig vergebene Liebesmühe war es daher auch, sich mit einem solch unaufrichtigen Charakter auseinandersetzen zu wollen. Solch ein Hebräer leugnet eben einfach alles ab, was ihm momentan nicht in den Kram paßt, und behauptet, was er lustig ist. Ja, er bekommt es sogar fertig, sich in einem Atem als gläubigen Juden und auch zu dem heiligen Gebot „seines (!!) Herrn und Meisters" zu bekennen, der da fordert: Liebet euch untereinander! Traurig ist es, daß solche Schamlosigkeiten überhaupt von einer, leider nur allzu nachsichtigen christlich-deutschen Versammlung geduldig angehört werden!

Treffend wies der Referent dann im Schlußwort auf die Leidenschaftlichkeit des Juden hin, mit der dieser sein Volk gegen alle Anfeindungen verteidigt, und empfahl ganz besonders den deutschen internationalisierten Arbeitern, sich an diesem schroffen Nationalismus ein lebendiges Beispiel zu nehmen, da sie doch sonst gewohnt seien, alles nachzubeten, was ihnen der Jude vormacht. Dazu aber gehöre in erster Linie ein gesundes nationales Empfinden und ferner ein unbeeinflußtes, freies Denken und Handeln.

Mit einem erfreulichen Mitgliederzuwachs der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei schloß auch diese Versammlung in Winsen a. A.

*

Der Gau Rheinland (unbesetztes Gebiet) des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes veranstaltet seinen diesjährigen Gautag vom 30. Juni bis einschließlich 3. Juli in Remscheid. Es sprechen: Der bekannte bergische Heimatschriftsteller Pastor Hermann Bäcker, Barmen, Dr. phil. Artur Dinter, Gräfenroda, Esser, München, Alfred Roth, Hamburg, Frau Voß-Zietz, Schwartau, Prof. Dr. Werne, Butzbach in Hessen.

Ausrottung des Wolga-Deutschtums durch die Sowjetjuden

Soeben ist die erste Ausgabe einer Wochenschrift erschienen, der man die größte Aufmerksamkeit zuwenden sollte: „Der Wolgadeutsche." Sie schildert die Zustände des deutschen Bruderstammes, der durch die Sowjethalunken auch der Verzweiflung überlassen ist und dessen Flüchtlinge erst dann von der „deutschen" Reichsregierung ins Land gelassen wurden, als im Reichstag darauf gedrungen wurde. Man war zu sehr mit Ostjudenhilfe beschäftigt, da mußten die Wolgadeutschen eben zurückstehen. Wir entnehmen der Zeitschrift folgenden Bericht:

Wie entsetzlich die Hungersnot in den deutschen Wolgakolonien ist, ersieht man aus dem nachstehenden Bericht des Vorsitzenden der Paninskaja-Kanton-Kommission für die Hungerhilfe Krämer an das Gebietsvollzugskomitee in Katharinenstadt (umbenannt in Marxstadt). Eine Abschrift dieses Berichtes ist uns von unserem Delegierten Herrn Ernst Sprenger aus dem Gebiet der Wolgadeutschen zugestellt worden. Der Bericht ist am 10. April in Unterwalden, Bezirk Marxstadt, geschrieben worden.

„Ich betrachte es als meine Pflicht, Ihnen mitzuteilen, daß die für die Hungernden des örtlichen Kantons verabfolgten Produkte bei weitem nicht ausreichen. Der Hunger konnte bisher nicht unterdrückt werden. Auf meiner Reise durch die Dörfer des mir anvertrauten Kantons habe ich die schrecklichsten Hungerbilder beobachtet. So haben z. B. in Susannental zwei deutsche Frauen zwei schon im Herbst 1921 krepierte Pferde, deren Überreste im Graben vor dem Dorfe lagen, zur Nahrung verwandt. Es ist fast unglaublich, daß diese Leute nicht sofort nach dem Genuß solchen Fleisches sterben. In dem deutschen Dorfe Baskakowka haben sich zwei Familien mehrere Tage von dem Fleisch von Kröten genährt, die sie in ihren Kellern gefangen hatten. Die Leute haben alles, nicht nur ihr Brot und das Vieh, sondern auch alles Leder, alle Knochen, alles Unkraut, alle Katzen, alle Hunde usw. usw. verzehrt. In Solothurn sind unlängst im Verlaufe von 2 Tagen 120 Menschen gestorben. Wie Ihnen das Mitglied des Gebietsvollzugskomitees J. J. Letzer schon mitgeteilt hat, hat die Miliz in Unterwalden unlängst folgenden Fall von Leichenfresserei mitgeteilt. Ich wiederhole die Mitteilung: Die Witwe Maria Elisabeth Korn, 38 Jahre alt, hat den Leichnam ihrer am Hunger gestorbenen 16jährigen Tochter verzehrt, mit Ausnahme des Kopfes, der Hände und der Füße. Frau Korn wurde sofort verhaftet. Im Beisein eines Arztes wurde die Voruntersuchung durchgeführt und das Anklagematerial dann dem Volksgericht zugesandt. Auf die der Frau Korn gestellten Fragen, warum sie den Leichnam ihrer Tochter gegessen habe, erwiderte sie: ‚Wir hatten im Laufe von 9 Tagen nichts mehr gegessen. Am 10. Tage starb meine Tochter. Da ich voraus ahnte, daß auch ich dem Hungertode erliegen muß, wenn ich nicht Nahrung erhalte, habe ich mich entschlossen, den Leichnam meiner Tochter zu essen und damit mein Leben zu retten. Nach dem Tode meiner Tochter habe ich dem Leichnam den Kopf abgeschnitten, den Leib geöffnet, Leber, Lunge und Herz herausgenommen, gebraten und, nachdem ich das Vaterunser gebetet hatte, gegessen. Das Fleisch reichte auf einige Tage. Wenn ich nicht verhaftet worden wäre, wären mir noch der Kopf, die Hände und die Füße zum Essen übrig geblieben.' Als Beweis für diesen Fall lege ich, Krämer, eine von mir gemachte photographische Aufnahme der Leichenüberreste der Kornschen Tochter bei.

Auf meiner Weiterfahrt habe ich in jedem Dorf Unmassen von Deutschen gesehen, die vor Hunger von Haus zu Haus wankten und vielfach, wie in früheren Zeiten die Betrunkenen, schaukelten und zu Boden fielen. Die Bevölkerung stirbt aus. Das Drohen des Hungertodes lastet nicht nur auf einzelnen Familien, sondern auf ganzen Dörfern. Wird nicht sofort und umfangreich Hilfe erwiesen, so verwandelt sich der mir anvertraute Kanton in eine Wüste. Es sind schon ganze Familien bis auf den letzten Mann ausgestorben; die Häuser sind leer. Fast in allen Dörfern werden Brudergräber gegraben, da das gänzlich geschwächte Volk nicht mehr imstande ist, jeden Toten in ein besonderes Grab zu legen. Ganze Haufen hungernder Deutscher kamen zu mir in die Dorfkanzleien und baten herzzerreißend, wimmernd, schluchzend, auf den Knien flehend, um ein Stückchen Brot. Ich habe viele Hungernde gesehen, die vor meinen Augen tot zusammengebrochen sind. Auf Grund des oben Dargelegten wende ich mich an das Gebietsvollzugskomitee mit der dringenden Bitte, für die 21 185 Hungernden in meinem Kanton möglichst viel Nahrungsmittel auszufolgen, um so mehr, als die Bauern ja in den nächsten Tagen die Feldarbeit beginnen wollen, aber ohne Brot dasitzen und sagen, sie müßten sich letzten Endes entschließen, das wenige Saatgetreide zu verzehren und dann entweder elend zu sterben oder zu flüchten. Sollte das Saatgut zur Nahrung verwandt werden, so kann keine Aussicht auf eine Ernte bestehen. Ich hoffe, daß das Gebietsvollzugskomitee sich, solange es nicht zu spät ist, erbarmt und den Hungernden zu Hilfe eilt."

Unterschrift: Krämer.

(Bestätigt durch den Geschäftsführer der Gebietskommission für die Hungerhilfe: Sandberg.)

Und eine Regierung, die dieses Elend verschuldet hat, wird von Europa anerkannt. Keine Weltpresse eröffnet eine Propaganda, im Gegenteil, alle Börsen- und „Arbeiter"-Blätter schwärmen von den Sowjetjuden.

Rafft Deutschland sich nicht zur Tat auf, so beklage sich niemand, wenn uns ein ähnliches Schicksal ereilt!

Münchner Nachrichten

— **Tarifbewegung im bayerischen Buchhandel.** Mit dem Gesamtverband Deutscher Angestelltengewerkschaften (Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband, Verband der weiblichen Handels- und Bureauangestellten, Allgemeiner Deutscher Buchhandlungsgehilfenverband) wurde vom Arbeitgeberverband der Deutschen Buchhändler, Sitz Leipzig, Landesgruppe Bayern, ein Gehaltsabkommen getroffen, welches auf die Gehaltssätze des Monats April für Mai 20% und auf diese erhöhten Bezüge für den Monat Juni weitere 10% bringt.

— **Tarifbewegung im Speditionsgewerbe.** Der Gewerkschaftsbund kaufmännischer Angestelltenverbände (Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband und Verband der weiblichen Handels- und Bureauangestellten) hat vor dem Landeseinigungsamt mit dem Arbeitgeberverband des Großhandels eine Gehaltsvereinbarung folgenden Inhalts getroffen: 1. Für den Monat Mai wurden für die männlichen Angestellten die Sätze vereinbart, wie sie im Schiedsspruch vom 31. Mai 1922 von München-Stadt enthalten sind. Für den Monat Juni erhöhen sich diese Sätze zur Abgeltung einer etwaigen Juni-Teuerung um weitere 10%. 2. Die weiblichen Angestellten erhalten die Sätze der männlichen Angestellten mit einem Abschlag von 15% mit der Maßgabe, daß weibliche Angestellte der Gruppen II, III und IV keine niedrigeren Gehaltssätze bekommen als ein männlicher Angestellter im gleichen Berufsjahre, welcher der um eine Stufe niedrigeren Gehaltsgruppe angehört. 3. Der im Schiedsspruch vom 31. Mai 1922 festgelegte Sprachenzuschuß von 350 M. wird für die Monate Mai und Juni unter der Voraussetzung anerkannt, daß er nur zuständig ist bei perfekter Beherrschung fremder Sprachen und umfangreicher dauernder Korrespondenz in denselben. 4. Die Vergütung der Lehrlinge beträgt für die Monate Mai und Juni im 1. Lehrjahr 300 M., im 2. Lehrjahr 400 M., im 3. Lehrjahr 600 M.

Bayer. Inf.-Ers.-Regt. Nr. 5. Zusammenkunft jeden 2. Dienstag im Monat 8 Uhr im Högerbräu, Tal 75.

Künstlerfest. Der Süddeutsche Illustratorenbund veranstaltet am Samstag, 17. Juni 1922, in Geiselgasteig ein Sommerfest mit Sonnwendfeier, und ladet hierzu seine Mitglieder, Freunde und Gönner ein. Anfang 6 Uhr. Vorverkauf der Karten: Wirtschaftlicher Verband bild. Künstler, Künstlerhaus; Bayerle, Akademiestr. 11; Café Maximilian, Maximilianstraße 31. Eintritt 15 M., für Studierende 10 M. Jede Auskunft und Einladungen durch Reich, Harlaching, Tel. 43172.

Schauspielhaus. Sonntag, 11. Juni, bis Freitag, 16. Juni, abends ½8 Uhr: „Über die Kraft", I. Teil. — Samstag, 17. Juni, abends ½8 Uhr: Zum ersten Male neu einstudiert: „Traumulus", tragische Komödie in fünf Akten von Arno Holz und Oskar Jerschke (Prof. Dr. Niemeyer — Carl Goetz als Gast). — Sonntag, 18. Juni, abends ½8 Uhr: „Traumulus". Prof. Dr. Niemeyer — Carl Goetz a. G.

Büchereinlauf.

Besprechungen unverlangter Werke vorbehalten. Sämtliche hier angezeigten Bücher können durch unseren Verlag, Thierschstraße 15, bezogen werden.

Von der Monatsschrift „Deutschlands Erneuerung" (J. F. Lehmanns Verlag, München; Einzelheft 8 M.) ist das Juniheft erschienen. Es beschäftigt sich mit einer Frage, welche, wenn auch nicht überall erörtert, im Vordergrunde des öffentlichen Interesses steht, und laut oder leise bei jeder Aussprache mitklingt, mit der Judenfrage: „Ist der Antisemitismus berechtigt oder nicht?" — Die Zeitschrift handelt über die Gegensätzlichkeiten zwischen jüdischem und arischem Denken, Geheimrat Wurzer schreibt über „Goethe und die Juden"; Dr. B. Friedrich über „Bismarck und die Juden", Franz Haiser über „Sombart und die Juden". Des weiteren untersucht Otto Kernholt den „Heutigen Stand der Judenfrage". Aus dem übrigen Inhalt des Heftes sei noch hervorgehoben, daß B. Funck den „Juden als Staatenbildner" schildert, während Alfred Rosenberg die Berechtigung des „Antisemitismus" untersucht.

*

Kuhn: Militarismus oder Heroismus? Ein Vortrag. Marienburg-Verlag, Würzburg, Mergentheimer Str. 24.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dietrich Eckart. — Für den Anzeigenteil: Philipp Bouhler. — Verlag: Frz. Eher, Nachf., G. m. b. H. — Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. — Sämtliche in München.

In 5 Minuten

[illegible] Germosan-Tablein (ges. gesch.) — [illegible] Erhältlich in allen Apotheken.